

Der Unfall von Luttach – und der Umgang mit Schuld, 15.01.2020

Wieviele Tote werden es mittlerweile sein, die der betrunkene Autofahrer in Luttach verschuldet hat? In den Versuchen, mit diesem Unfall umzugehen, irgendwie zurechtzukommen mit dem Geschehenen, zeigt sich ein Schwanken zwischen Hilflosigkeit, Wut und dem Ringen nach Erklärungen, die mitunter sehr leicht fallen und doch wieder ohne Worte bleiben. Im medialen Wechselbad zwischen Vermarktung und Verständnissuche, im Tribunal der sozialen Medien ist die Trauer für die Opfer und deren Angehörigen mittlerweile der Frage nach dem Täter gewichen. Verdient auch er Mitgefühl oder nur Strafe, hat er sein Leben verwirkt oder darf jemand, der so viele Menschen auf dem Gewissen hat, irgendwann wieder glücklich sein? Ist er ganz allein verantwortlich oder ist er Opfer-Täter in einer Kultur, die das potente Auto verherrlicht, das rücksichtslose Rasen als Sport zelebriert und das Trinken von früh weg als soziales Ritual verklärt, wo Vereinsamung und Leere herrschen? Wie wir mit Schuld umgehen, ist eine Frage des Menschseins, ein Fluch des Umstandes, dass wir – in der Bibel dargestellt am Baum der Erkenntnis von Gut und Böse – unser Handeln und deren Folgen reflektieren können. In frühen Gesellschaften wurde Unheil zu besänftigen versucht, indem einzelne als Sündenböcke verantwortlich gemacht wurden, vom Stamm verstoßen oder getötet, in Opferkulten und in der Todesstrafe bis in die Gegenwart präsent. Ein radikaler Bruch mit dem Alten Testament durch Jesus erfolgt genau an dieser Frage, durch Vergebung statt Sühne, durch Ermächtigung zum Neuanfang auch für jene, die gefehlt haben. Ein Unfall wie jener in Luttach führt uns vor Augen, wie zerbrechlich Menschenglück ist. Mit einem Mal sind Hoffnungen zerstört, Lebensentwürfe ausgelöscht, familiäre Bande wundgerissen. Wie leben mit dieser Schuld? Das Jesus-Wort, dass Gott kein Gott der Toten, sondern der Lebenden ist, steht in anderem Zusammenhang, ist aber – vielleicht schwer annehmbar – auch hierfür bedenkenswert. Mitgefühl auch für den Autofahrer und seine Angehörigen wird gern als Ent-Schuldigung, Rechtfertigung, Minderung der Verantwortung verstanden. Das ist es nicht, wohl aber eine Haltung, die in den Schmerz auch ihn einbezieht, statt es beim Urteil allein zu belassen, als könnte ähnliches nicht immer wieder geschehen, trotz guter Vorsätze und strengerer Regelungen. In meiner Kindheit haben Mütter ihre Kinder gesegnet, wenn sie das Haus verließen, mit dem Griff ins Weihwasserkrügel und dem Kreuzzeichen auf die Stirn, als Jugendlicher war es mir zu blöd, jetzt würde ich es uns allen wieder wünschen – als Bewusstmachung, dass wir immer in Gefahr sind und andere gefährden können, als täglichen Anstoß zur Achtsamkeit, die mancherorts als Schulfach eingeführt wurde, so sehr ist sie uns verloren gegangen, so sehr bräuchten wir sie, für uns selbst, unsere Mitmenschen, unsere Mitwelt.